
Kurzer Abriss

zur Entwicklung des Werkstadthauses

Der Beginn (1985)

Sie heißen Britta, Annalena, Dirk, Mirco und Jens. Fünf Kinder im Alter zwischen zwölf und fünfzehn Jahren, die das Friedrich-Robbe-Institut, einer staatlich genehmigten Sonderschule für Geistigbehinderte, besuchen. Mehr als zehn Jahre schon lernen und leben sie in dieser behüteten Atmosphäre. Sie wachsen im Geist der anthroposophischen Menschenkunde Rudolf Steiners auf, der behinderte Kinder als "Seelenpflege-Bedürftige" ansieht - da er bei diesen Kindern die Seele als den Vermittler ansieht - zwischen der ureigenen Individualität und dem oft schwerbehinderten Körper.

Im Laufe der Jahre ist eine besondere Verbundenheit und Zuneigung zwischen den Kindern entstanden. Getragen von dem Wissen um und den Respekt vor den Bedürfnissen und Wünschen der Einzelnen, zeichnet sich die Gruppe durch ein hohes Maß an Zufriedenheit, Harmonie und Lebensfreude aus.

Diese Atmosphäre und Gemeinschaft sollte den Kindern auch im Erwachsenenalter erhalten bleiben. Gemeinsam mit Pädagogikstudenten machen sich die Eltern daran, ein Lebenskonzept für ihre flügge werdenden Kindern zu entwerfen, das mehr sein wollte, als ein reines Überlebenskonstrukt für Schwerbehinderte in einer ihnen oft nicht freundlich gesonnenen Welt.

Das Konzept (1985 bis 1987)

In den folgenden zwei Jahren trifft sich die kleine Gruppe einmal im Monat. Am Ende steht ein Konzept, welches sich im Kern bis heute so erhalten und als tragfähig erwiesen hat

Lebens- und Arbeitsgemeinschaft

Die Kinder sollen als Erwachsene nicht nur zusammen wohnen, sondern auch zusammen arbeiten. Da zwei Schwerstmehrfachbehinderte zur Gruppe gehören, die nicht in einer Werkstatt für Behinderte arbeiten können, sind neben den Wohn- auch Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, die sich in einem Haus befinden sollen, um die stationäre Versorgung zu erleichtern. Die Kinder wohnen in der Wohngemeinschaft in eigenen Zimmern. Daneben wird es Begegnungsräume (Wohnraum, Essraum, Räume für die Freizeitgestaltung) geben. Die innere Harmonie in der Gruppe soll dadurch erreicht werden, dass ihr Leben nicht von Behinderungen, sondern von Tätigkeiten geprägt wird,

Integration durch vielseitige und "normale" Arbeitsplätze. Wegen der unterschiedlichen Begabungen der Kinder sollen die Arbeitsplätze ein vielseitiges Tätigkeitsfeld bieten, so dass sich innerhalb des gemeinsamen Unternehmens für jeden etwas und für jeden etwas anderes finden lässt. Die Arbeit soll sinnvoll sein, einen Bedarf decken und wirtschaftlich sein. Für die beiden schwerstmehrfachbehinderten Kinder, die auch nicht unter Anleitung selbständig arbeiten können, werden in einer Werkstatt Arbeitsplätze für künstlerisch-handwerkliche Tätigkeiten eingerichtet. Wegen der begrenzten Leistungsfähigkeit der Kinder soll für jedes ein halber Arbeitsplatz bereitgestellt werden, der möglichst viele Kontakte zur "normalen" Umwelt ermöglicht.

Harmonisches Miteinander im Viertel

Das Haus soll zentral in einem belebten Wohngebiet liegen und die Wohngruppe nicht mehr als acht Menschen umfassen, um einer Ghettobildung entgegen zu wirken. Das Haus muss besonders schön gestaltet werden. Mit dem Ziel, dass die Probleme und Behinderungen seiner Bewohner nicht schamhaft versteckt werden, sondern offensiv gelebt und vorbildlich angegangen werden.

Der Verein (1987)

Im April 1987 ist es dann soweit. Nach Vorlage des Konzeptes wird „Werkstadthaus Hamburg – gemeinsames Wohnen und Arbeiten behinderter Bürger e.V.“ gegründet. Der Name ist Programm: Eine *Werkstatt* für die Kinder in einem *Stadthaus*, in dem sie auch wohnen können.

Der Verein erweist sich sofort als Glücksgriff, da

- die Eltern großes Engagement mit Vernunft und Einsicht verbinden.
- die Mitglieder aufgrund ihrer Betroffenheit und aufgrund ihrer beruflichen Kompetenzen über Sachverstand im pädagogischen, wirtschaftlichen und technischen Bereich sowie auf dem Gebiet der Personalführung verfügen.
- die Zahl der Mitglieder klein ist, sodass es nicht zu „Profilierungsdebatten“ kommt.

Erste Schritte (1987 bis 1989)

In den folgenden Jahren füllt sich das Konzept mit Leben immer ausgerichtet an dem Ziel, dass die Kinder als kleine Gruppe harmonisch eingebettet in der "normalen" Welt leben und arbeiten können. Man verständigt sich auf Folgendes:

- Das Werkstatthaus wird für höchstens acht Personen eingerichtet.
- Als Arbeitsstätte vorgesehen sind ein Hotel und eine kleine Wäscherei. Das Hotel soll vier bis sieben Zimmer mit bis zu 14 Betten umfassen. Das Hotel selbst und auch die Zimmer werden behindertengerecht eingerichtet. In der kleinen Wäscherei wird neben der Hotelwäsche eine Hemdenpflege angeboten. Hotel und Wäscherei dienen dem Verein als Zweckbetriebe. Alle Mitarbeiter werden als Angestellte des Hotels gemäß dem gültigen Tarif des Hotel- und Gaststättengewerbes bezahlt.
- Die dazu erforderlichen Räumlichkeiten sollen angemietet werden, um die dem Verein zur Verfügung stehenden personellen, organisatorischen und finanziellen Möglichkeiten nicht zu übersteigen.
- Auf Darlehen und Bürgschaften wird verzichtet. Bei einem Scheitern sollte nur der Verein, sonst aber niemand finanziell geschädigt werden.
- Um eventuelle Spender zu überzeugen, wird festgelegt, dass zunächst alle Eltern einen namhaften, ihnen "wehtuenden" Betrag spenden werden, wenn sich abzeichnet, dass die Behörden das Projekt fördern.

Im Februar des Jahres 1989 stellt der Verein in einem Schreiben an die Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales das Projekt vor, mit der Bitte um Unterstützung.

„Die Sache ist so verrückt, die könnte etwas werden“ (1989 bis 1990)

So äußerte sich ganz zu Beginn ein Mitarbeiter der Behörde. Gleich im ersten Gespräch wird dem Verein zugesichert, dass er mit der Unterstützung der Behörde im Rahmen der Möglichkeiten rechnen kann, das wirtschaftliche Risiko jedoch immer beim Verein liegen würde.

Mit diesem positiven Votum ist die erste Hürde genommen. Dann geht es Schlag auf Schlag. Bei der Suche nach einem geeigneten Mietobjekt stellt die Baubehörde den Kontakt zu der Reichsbund Wohnungsbau GmbH in Hannover her, die im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus einen Neubau in der Holstenstraße in Hamburg errichten will.

Die Lage des geplanten Neubaus ist wie geschaffen für das "Werkstatthaus". Er liegt mitten in der Stadt; vorne die lebhaft Holstenstraße, hinten ein ehemaliges Krankenhaugelände mit Pavillons und ruhigem Park. Das Flora Theater sorgt für zusätzliche Belebung, und der S-Bahnhof Holstenstraße, der rollstuhlgerecht umgebaut ist,

liegt ganz in der Nähe. Auch der ebenfalls rollstuhlgerechte Fernbahnhof Altona ist nicht weit entfernt. Eine ideale Lage für das geplante Hotel.

Auch das sonstige Umfeld (u.a. Fachschule für Sozialpädagogik) eignet sich für die konzeptionell verankerte geplante Stadtteilarbeit und Nachbarschaftsinitiativen.

Doch dann gibt es Schwierigkeiten. Die Reichsbund Wohnungsbau zweifelt an der Seriosität und Bonität des Vereins. Zwar bekennt sich die Geschäftsleitung der Bauherrin durchaus zu dem sozialen Engagement, das mit dem Namen ihrer Firma verbunden ist, aber das wirtschaftliche Risiko scheint zu groß. Nur mit der unermüdlichen Hilfe des Architekten und den Behördenvertretern wird eine Lösung gefunden: Der Verein verpflichtet sich, der Reichsbund Wohnungsbau GmbH einen auf die Miete anrechenbaren Baukostenzuschuss von 180.000,- DM zu überweisen. Das war exakt die Summe, die der Architekt – im Falle des Scheiterns – für einen Rückbau des Hotels in anderweitig vermietbare Räume ermittelt hatte. Weiter sicherte die Sozialbehörde zu, ggf. auch eine oder zwei Wohngruppen in den Räumlichkeiten einzurichten. Damit ist das Eis gebrochen. Die Reichsbund Wohnungsbau GmbH erklärt sich bereit, in dem Gebäude in der Holstenstraße nach den Wünschen des Vereins Räumlichkeiten zu schaffen und diese an ihn zu vermieten. Das ist der Beginn einer idealen Partnerschaft – zwischen "Werkstatthaus e.V" und der "Reichsbund Wohnungsbau".

Die Errichtung des Werkstadthauses (1990 bis 1993)

Das Abenteuer Praxis beginnt mit folgenschweren Aufgabenstellungen, die jedoch von einer rasch wachsenden Zahl an Menschen begleitet werden, die sich für das "Werkstatthaus" und die dahinterstehende Philosophie begeistern. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgt am 17. Juli 1991. Richtfest ist am 2.11.1992 und am 18. August 1993 erhält der Verein die Schlüssel zum Hotel und zur Wohngruppe. In dieser vergleichsweise kurzen Zeitspanne, wird das Unmögliche möglich.

Geld, Geld und nochmals Geld

Als der Verein die Zusage macht, der Bauherrin 180.000,- DM als Zuschuss zu überweisen, verfügt er praktisch noch nicht über eigene Mittel. Absehbar ist zu diesem Zeitpunkt, dass durch Bau und Einrichtung des Werkstadthauses große Kosten für den Verein entstehen werden. Um auf Nummer sicher zu gehen, lässt der Vorstand, die von ihm entwickelte Wirtschaftlichkeitsrechnung von einer

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft (Counsel Treuhand GmbH) überprüfen. Insgesamt hat der Verein für die Er- und Einrichtung des Werkstadthauses folgende Kosten veranschlagt:

Baukosten (einschließlich Baukostenzuschuss), Einrichtung des Hotels und Personalkosten für vorbereitende

Tätigkeiten:

Ca. 700.000, DM

Einrichtung der Wohngruppe:

Ca. 80.000, DM

Es gilt also, im Verlauf einer relativ kurzen Zeit große Geldmengen für den Verein zu gewinnen. Dies gelingt mit der Hilfe folgender Institutionen bzw. Gruppen:

• Hilfe von der Stadt

Der Verein erhält von der Stadt – veranlasst von der SPD Bürgerschaftsfraktion – für den Baukostenzuschuss 100.000,- DM. Weiterhin sichert die Sozialbehörde den vollen Beistand im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften zu. So erhält der Verein

- für die Einrichtung des Stadthaus-Hotels ein zinsloses Darlehen über 100.000,- DM sowie einen verlorenen Zuschuss über annähernd 380.000,- DM,
- für die Einrichtung der Wohngruppe einen Zuschuss von 28.500,- DM

• Hilfe von Unternehmen

Die Deutsche BP Aktiengesellschaft stellt eine konzentrierte Förderung in Höhe von 60.000 DM zur Verfügung. Die Hansa Baudaten Service GmbH erklärt sich für unbegrenzte Zeit bereit, in Form einer "Dauerspende" die Buchhaltungsarbeiten und steuerlichen Angelegenheiten zu erledigen. Weitere Unternehmen, die den Verein unterstützen sind in dieser Zeit Mercedes Hamburg, TÜV Nord.

• Hilfe von Stiftungen

Auf Anregung des damaligen Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, Herrn Dr. Voscherau, unterstützt die Körber Stiftung mit 50.000,- DM das Vorhaben. Weiterhin wird mit Hilfe der Herrhausen Stiftung der Deutschen Bank, der Reinhold Jarchow Stiftung in Lübeck, des Vereins Kinder helfen Kinder, des Hamburger Abendblatts und einer Spende von Mercedes Benz in Hamburg ein behindertengerechter Kleinbus für das Werkstadthaus angeschafft. Zu einem überragenden Unterstützer hat sich die Kurt Gratenaus Stiftung entwickelt.

• Hilfe von privaten Unterstützern

Die Eltern der Kinder spenden dem Verein ca. 50.000,- DM. Weiterhin startet der Verein eine private Initiative, indem in einem Schreiben an die Freunde um kleine, aber

regelmäßige Spenden gebeten werden. Der Verein benötigt die "Einnahmen" für den Nachweis gegenüber der Hauptfürsorgestelle, dass der bei der Wirtschaftlichkeitsberechnung des Hotels für die Anfangszeit ausgewiesene Fehlbetrag ausgeglichen werden kann. Aufgrund der Zusagen und der Spendenbereitschaft der Freunde kann dieser Nachweis geführt werden.

Alle diese Hilfen machen das "Werkstadthaus" erst möglich. Die Eltern fühlen sich verpflichtet, das in sie gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen, u.a. dadurch, dass sie mit den zur Verfügung stehenden Geldern sparsam umgehen und alle Verwaltungsarbeiten ehrenamtlich selbst übernehmen. Die Mittel sollen ausschließlich für Investitionen in die Einrichtung und für die fachliche Betreuung in Hotel und Wohngruppe verwendet werden.

Von der Bauplanung bis hin zum

"Geschmacksausschuss"

Ursprünglich war geplant, dass die Häuser, die von der Reichsbund Wohnungsbau GmbH in der Holstenstraße errichtet werden, nur Sozialwohnungen enthalten. Die Baupläne dafür waren bereits abgeschlossen. Nun wird alles umgeplant, damit Hotel und Wohngruppe sich optimal in das an sich schon fertig geplante Haus mit den Sozialwohnungen integrieren lassen. Es gilt das Optimum zu finden, damit

- die Umplanungskosten möglichst gering bleiben.
- das Hotel mit Wäscherei, die Wohngruppe mit der Werkstatt und auch die restlichen Sozialwohnungen des Hauses fach-, sachgerecht und attraktiv gestaltet sind und sich gegenseitig nicht "in die Wege kommen".
- das Hotel so viele Räume aufweist, dass sich Wirtschaftlichkeit erreichen lässt.
- die Vermieterin die notwendigen Mieteinnahmen erzielen kann.

Ein Kraftakt, der nicht zuletzt aufgrund des unermüdeten Engagements des Architekten Dipl. Ing. Jörg Neumann und der Toleranz und Geduld der Mitarbeiter der Wohnungsbaugesellschaft gelingt. Ende 1990 ist dann alles unter Dach und Fach: Das behindertengerecht gebaute Hotel nimmt das Parterre ein und umfasst einen Frühstücksraum, ein Familienzimmer, zwei Doppelzimmer und vier Einzelzimmer. Im ersten und teilweise auch zweiten Stock sind die Räume der Wohngruppe (8 Zimmer, 3 Bäder, Küche und Wohn/Essraum, die Werkstatt sowie die kleine Wäscherei angesiedelt. Mit dem Vermieter ist verabredet worden, dass alle Sonderwünsche, die der Verein bezüglich des Hotels bei der baulichen Ausstattung der

Zimmer für notwendig hält, direkt in Auftrag gegeben werden kann. Der Verein erhält hier die Hilfe zweier Architektinnen, die auf ehrenamtlicher Basis bereit sind, die entsprechenden Pläne und Ausschreibungen zu erstellen und auch die "Bauaufsicht" zu führen. So können die Wünsche des Vereins ohne all zu große Reibungsverluste und zur vollsten Zufriedenheit umgesetzt werden. Und am Ende garantiert der ins Leben gerufene und mit sieben Frauen besetzte "Geschmacksausschuss" für eine ansprechende Einrichtung des Hotels.

Von Paragraphen und guter Zusammenarbeit

Um Zuschüsse und Unterstützung der Stadt zu erhalten, die Wohngruppe betreiben zu können, einen Zweckbetrieb zu gründen und Mitarbeiter einstellen zu können sind eine Fülle von Vorschriften zu beachten. Hier ist sehr schnell klar, dass die Kapazitäten und Fähigkeiten des Vereins bei weitem übersteigt. Daher wird von Anfang an bei allen diesen Fragen die enge und offene Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden gesucht, die sich in herausragender Weise kooperativ verhalten. Alle Mitarbeiter zeigen großes Verständnis für Unkenntnis und helfen, Fehler auszubügeln. Wobei das letztere zum Glück nur ganz wenige Mal erforderlich wird. So kann vom Vorstand bei der Eröffnung festgestellt werden: "Wir haben gar oft die falschen Anträge gestellt, die Behörden haben sie aber stets richtig entschieden."

Von Kindern und der Freude am Lernen

Im Sommers 1991 müssen alle Kinder das Friedrich Robbe Institut mit dem Abschluss der letzten Klasse verlassen. Das Werkstatthaus ist zwar in voller Planung, der Einzugstermin steht zur dieser Zeit in den Sternen. Was nun? Über private Kontakte gelingt dem Vorstand zusammen mit der Schulleitung der Berufsschule Uferstraße in Hamburg das Wunder. Mit dem Einverständnis der Schulbehörde wird eine eigene berufsvorbereitende Klasse in dieser Schule für die Kindergruppe eingerichtet.

Zwei Jahre lang lernen die Kinder täglich von 08.00 Uhr bis 15.00 Uhr. Die Schüler werden in Hauswirtschaft, Wäschepflege, Kochen und Kulturtechniken ausgebildet. Vom Verein werden – insbesondere zur Betreuung der zwei Schwerstmehrfachbehinderten- Die Ausbildung verläuft nahezu problemlos. Alle Beteiligten sind überrascht, wie bildungsfähig und lernbereit die Kinder sind und insbesondere, wieviel die Kinder lernen. Auch von Seiten der Schule und der Schulbehörde wird das Pilotprojekt ähnlich bewertet. Die Initiative des Vereins wird fortgeführt, inzwischen ist die Förderung geistig behinderter Jugendlicher fester Bestandteil des Hamburger Lehrplans für Berufsschulen (Kühl) fragen.

Von Pflegesätzen und ersten Einstellungen

Für die Wohngruppe werden die ersten Mitarbeiterinnen im Zusammenhang mit der sozialpädagogischen Betreuung der Jugendlichen schon in der Berufsschule Uferstraße eingestellt. Dank einer Spende der BP kann mit Hilfe der Sozialbehörde ein erfahrener Fachmann aus der Gastronomie verpflichtet werden. Der frühe Einstellungstermin ermöglicht es, dass Herr Krim und "seine" Mitarbeiter sich schon in der Berufsschule sich beschnuppern, kennenlernen und das Zusammenarbeiten üben können. Ende 1993 stellt der Verein einen weiteren Hotelfachmann zur Unterstützung des Leiters ein. Die Jugendlichen, für die das Werkstatthaus geschaffen wurde, erhalten ihre Arbeitsverträge im August 1993. Zusätzlich zu den Wohngruppenbewohnern wurde eine weitere junge behinderte Frau, Claudia, eingestellt. Für sie ergab sich die Möglichkeit, im Nachbarhaus zum Werkstatthaus eine behindertengerechte Wohnung zu beziehen. Sie wurde trotz der wirtschaftlichen Bedenken zusätzlich eingestellt, weil allen ihre offene Art gefiel.

Die weiter notwendigen Pflegesatzverhandlungen und Zuschüsse zu den Gehältern können zügig ausgehandelt werden und Ende des Jahres ist alles unter Dach und Fach.

Von Helfern und Unterstützern

Die Zahl der derjenigen, die sich für das Projekt begeistern und ihm immer wieder helfend unter die Arme greifen steigt von Jahr zu Jahr. An dieser Stelle nochmals vielen Dank an

- Herrn Alewell von der Firma BP, der ganz zu Beginn durch seinen unermüdlichen Einsatz für das Vorhaben ungeheuren Mut gemacht hat.
 - die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg.
 - Herrn Dr. Henning Voscherau, damals erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg.
 - die Mitarbeiter der Behörden, insbesondere Herr Stengler, Herr Ahmia, Herr Kleen, Frau Ralf und Frau Quielitsch.
 - Herrn Bauermeister, Geschäftsführer, sowie Herrn Winter und Herr Scheumann, Mitarbeiter der Reichsbund Wohnungsbau GmbH.
 - Herrn Neumann, dem Architekt des Hauses.
 - Frau Adam und Frau Thomsen, den unentgeltlich für den Verein arbeitenden Architekten
 - Frau Lafrentz, Frau v. Kalekreuth, Frau v. Schwabe und Frau Härtner als Mitglieder des Geschmacksausschusses.
-

- Frau Minnich, Frau Witt, Herr Leiding und Herr Davidson und die Firma Hansa Baudaten Service, die für uns die Buchhaltung übernommen hatten
- Frau Miehke, Frau Kindt, Frau Dembek und den Klassenlehrer, Herr Kühl, von der Schule Uferstraße.
- Frau Janssen-Minnemann und Herr Ahrend und alle Mitarbeiter der Firma IPR&O. Diese organisierte für den Verein die Eröffnung auf Spendenbasis.
- Frau Schneider vom Hamburger Abendblatt

Dazu kommen noch die Menschen, die unentgeltlich bereit waren, dem Vorstand mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

- In allen Fragen das Hotel betreffend Herr Justus Kleinhuis und Herr Kaiser vom Hotel Baseler Hof in Hamburg.
- In allen Fragen die Wäscherei betreffend Herr Holfeld vom Hotel Intercontinental in Hamburg
- Der Leiter der Handwerkskammer Hamburg, Herr Blessing.
- Die persönlichen Freunde des Vorstandes bei der Formulierung und Kontrolle aller wichtigen Schreiben und bei allen juristischen Fragen, Herr Rechtsanwalt Schultz und Herr und Frau Wissmann.
- Frau Holm vom Verein Leben mit Behinderung.

...und unzählige Helfer in weiteren Firmen, Vereinen, Verbänden und Hotels. So organisiert z.B. das Marriott-Hotel eine Sylvester-Tombola zugunsten des Vereins. Zusammengefasst sind es wohl annähernd 100 Menschen, die dem Verein intensiv geholfen haben bzw. noch helfen.

Die Eröffnung (19.09.1993)

An einem strahlend schönen Septembertag ist es dann endlich soweit. Mit einem großen Fest feiern 200 Menschen, darunter viele "neue" Nachbarn die Eröffnung des Stadthaus-Hotels und der Wohngruppe. Unter den Gästen ist auch der zuständige Senator Ortwin Runde, der spätere Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, der in seiner Rede sagt: "Die Eltern haben ein im Hinblick auf die Integration von Menschen verschiedener Art zukunftsweisendes Projekt in der richtigen Gegend geschaffen." Zweiter Höhepunkt ist das vom Baseler Hof gespendete Buffet. Gegen 22.00 Uhr endet das Fest. Es ist geschafft, das Werkstadthaus ist eröffnet.

Das erste Jahr (Herbst 1993 bis Ende 1994)

In den ersten anderthalb Jahren erreicht das Hotel eine Auslastung von fast 65%. Der Vorstand hat allerdings mit mehr Übernachtungen von behinderten Gästen gerechnet. Die insgesamt aber doch überraschend gute Auslastung ist darauf zurückzuführen, dass auch nach der Eröffnung das Presseecho erstaunlich groß bleibt. Selbst überregionale Zeitschriften und viele ausländische Zeitungen - der "weiteste" Artikel kam aus Südafrika - berichten über das Projekt. Der wohl schönste Beitrag ist der 30 minütige Fernsehfilm von Werner Geifrig "Menschen im Hotel".

Die zweite gute Nachricht: Das Integrations-Konzept des Vereins im Hinblick auf die äußere Anerkennung geht auf. Alle Gäste loben den freundlichen und herzlichen Service und die Nachbarn haben die Gruppe schnell in ihre Herzen geschlossen. Wie erhofft fällt die Gruppe weniger durch ihre Behinderungen, als durch eine besonders schöne Gestaltung ihrer Umgebung auf,

Die dritte gute Nachricht: Das Projekt wird im Jahr 1994 zweimal mit sehr bedeutsamen Preisen ausgezeichnet. Zuerst mit dem Hamburger Bürgerpreis und dann mit dem Senator-Neuman-Preis (30.000,- DM). Diese Auszeichnungen erfüllen alle Beteiligten natürlich mit viel Stolz.

Ausbau (1995)

1995 ist das Jahr des konsolidierenden Ausbaus. Die Weiterbildung während der Arbeit kann intensiviert werden durch eine vom Arbeitsamt finanziert zusätzliche Erzieherin, Frau Koslowski. In die täglichen Abläufe stellt sich eine wohlthuend beruhigend Routine ein. Das macht es möglich, bestimmte Bereiche zu weiter zu entwickeln und abzusichern. Dies gilt insbesondere für die Wäscherei, die Arbeitsmöglichkeiten und Zusatzeinnahmen erwirtschaften soll. Die Zielvorgabe ist hier 30 Hemden pro Tag für Kunden aus der näheren Umgebung zu reinigen. Jürgen Giels übernahm als Fachkraft die Entwicklung und Sönke Petersen wurde mit Eingliederungshilfen eingestellt. Wegen der engen Personaldecke bei der Leitung müssen Urlaubsregelungen und Vertretungen abgesichert werden. Aus Stuttgart wird angefragt, ob man für eine ähnliche Einrichtung den Namen übernehmen dürfe. Zwischen Weihnachten und Neujahr zu schließen wird Tradition.

Grenzen (1996)

Drei Jahre nach der Eröffnung ist das Hotel eine feste Institution in der Umgebung, bei den Gästen und bei den Mitarbeitern geworden. Gleichzeitig befindet sich der Verein in einer fast schon absurd anmutenden Situation. Während auf der einen Seite viele neue Interessenten, Elterninitiativen und sozialpädagogische Studentenkurse das Hotel als Modell-Projekt besuchen, der Videofilm über das Werkstatthaus als Lehrfilm an Fachhochschulen eingesetzt wird und die Medien nach wie vor regelmäßig über das Leben im und um das Projekt berichten, sieht sich der Verein gezwungen, die Wirtschaftlichkeit grundsätzlicher zu prüfen. Sowohl die Hotelauslastung wie die Wäschereiaufträge müssen gesteigert werden.

Deutlich wird, dass die zu geringe Bettenzahl des Hotels bei gleichbleibendem Personal finanziell keine gesunde Basis ist. Die Rücklagen für das Hotel reichen etwa 7 Monate. Es gelingt noch ein weiteres Jahr Förderung durch das Arbeitsamt zu erhalten. Die Arbeitszeiten werden neu organisiert. Auch bei den Gästen mit Schwerstbehinderungen zeigen sich Grenzen der Betreuungsmöglichkeiten und -fähigkeiten. Hier sollen - vor ihrer Ankunft - die entsprechenden Informationen gegeben werden.

Weitere Grenzen zeigen sich in der Größe des Betriebes, der notwendigen zusätzlichen Unterstützung und in der Unprofessionalität des ehrenamtlichen Vorstandes. Auch die erforderlichen Mehrfachqualifikationen eines Hotelmanagers dieses Hotel waren und sind nicht alle und zeitlich von einer Person zu erfüllen.

Neue Überlegungen (1997)

1997 wird zum Jahr der Erkundigungen und Erweiterungsüberlegungen. Die Auslastung muss professioneller erhöht werden. Es wird immer deutlicher, dass auf Dauer die Defizite im Hotel und auch in der Wäscherei durch Übernahme der Fachkraft nicht zu tragen sind. Nach allen Richtungen stellt der Verein Überlegungen an, immer in dem Bemühen, die Zukunft des Hotels dauerhaft abzusichern. Zunächst mit wenig Erfolg: Ein EU- Antrag zur finanziellen Unterstützung bei der Gründung derartiger Initiativen wird abgelehnt, weil der Betrieb schon gegründet ist! Mit dem Basler Hof werden Ausbildungszeiten des Personals im Hotel überlegt, was wiederum an der fehlenden Ausbildungsbefugnis scheitert. Auch Unterstützungsmöglichkeiten durch ehrenamtliche (Rentner) oder stundenweise Beschäftigte lassen sich nicht realisieren.

In der Not entstehen erste Überlegungen, sich einem größeren Verband anzuschließen und/oder den Betrieb so zu erweitern, dass er wirtschaftlicher arbeiten kann. Daher erkundigt sich der Vorstand nach Bauträger und Bauplänen für einen durch Abbruch entstehenden Neubau an der Ecke Max Brauer Allee, den wir über den Hinterhof mit unserem Hotel verbinden könnten. Aber die Baupläne zogen sich hin - wegen Einsprüchen gegen den Abriss und das Fällen von Bäumen.

Mit dem Kontakt zu Kai Wiese vom Verein jugend-hilft-jugend e.V., dem neuen engagierten und gegenüber den Einsprüchen durchsetzungsfähigeren Bauherren, wendet sich das Blatt: besprochen wird die Vermietung von sechs neu für das Hotel einzurichtenden Zweibettzimmern im geplanten Neubau. Die Erweiterung des Hotels auf die doppelte Bettenzahl beschließt die Mitgliederversammlung am 1.10.. Welche weiteren Chancen dieser mutige Entschluss haben sollte, konnten wir damals noch nicht wissen.

Qualitätssicherung (1998)

Seit fünf Jahren behauptet sich das Hotel am Markt und hofft nun mit der Hotelerweiterung in sichere finanzielle Gefilde vorzustößen. Auch dieses Jahr ist wieder geprägt von dem Bestreben, die Betriebe im Sinne einer höheren Auslastung zu verbessern und gleichzeitig die gewohnte Qualität zu erhalten. Renovierungen sind notwendig, der Krankenstand macht Sorgen, beim Leitungspersonal zeigen sich Überlastungserscheinungen und die Zusammenarbeit mit der Wohngruppe ist verbesserungswürdig. Im Hotel sieht man sich vor Grenzen gestellt, was die Aufnahme ganzer Gruppen mit Behinderungen angeht, gleichzeitig verbessert sich die Außenwerbung am Gebäude.

Entwicklungen (1999)

In diesem Jahr werden die Weichen in Richtung Zukunft neu gestellt. Durch die Erteilung der Baugenehmigung rückt die Realisierung der -wirtschaftlich - riskanten Entscheidung zur Erweiterung des Hotels in greifbare Nähe. Jetzt gibt es konkrete Verhandlungen zwischen Architektin und Hausherr des Neubaus und dem Verein, die die Details der Ausstattung der Zimmer betreffen. Das Richtfest kommt schon in Sicht, auch als Werbeveranstaltung und Feier des Erreichten. Gleichzeitig häufen sich wieder unterstützende Angebote. So entwickelt die Fachschule Lübeck fünf Homepages für das Projekt, von denen der Vorstand sich eine auswählen konnte. Und die Hamburger Tourismuszentrale macht dem Hotel ein günstiges Angebot über sie zu buchen.

Und dennoch: Der Neubau verlangt zusätzliche Mittel für Sonderausstattungen der Hotelzimmer, einen Fahrstuhl etc., deren Aufbringung erhebliche Anstrengungen erfordert. So fasst der Vorstand nach einer erneuten Wirtschaftlichkeitsüberlegung und der Einschätzung der eigenen Kräfte den Entschluss, auf einer Expertenkonferenz über die weitere Zukunft und realistische, tragfähige Modelle nach zu denken. Die ersten Überlegungen, in einem größerem Träger aufzugehen, sollen dann aber erst im nächsten Jahr entschieden werden.

Neue Trägerschaft (2000)

Dann geht alles sehr schnell. Obwohl die extra einberufene Expertentagung dem Vorstand die Empfehlung gibt, eher alleine als Verein bestehen zu bleiben und nicht in eine größere Institution aufzugehen, entscheidet der Vorstand anders. Dabei überwiegen die Argumente der ehrenamtlichen Unprofessionalität, der Lebenserwartung der Eltern die Ratschläge der Experten und der Verein beschließt, Verhandlungen mit Trägern aufzunehmen. Mit zwei größeren Organisationen werden Beratungen vorbereitet. Trotz großen Interesses gab es keine schnellen Entscheidungen. Zugleich sieht der Verein seine Verluste steigen und die Aussichten für 2000 werden nicht günstiger.

Ende April finden erste Gespräche mit Kai Wiese vom Verein Jugend hilft Jugend für die Übernahme des Vereins (Wohngruppe und Hotel) statt. Dann überschlagen sich die Ereignisse und am 5.6. verabschiedet die Mitgliederversammlung folgende Resolution:
"Die anwesenden Mitglieder auf der Vereinsversammlung am 05.Juni 2000 begrüßen einstimmig den Vorschlag des Vorstandes des Vereins Werkstadthaus Hamburg – gemeinsames Wohnen und Arbeiten behinderter Bürger - , in enger Zusammenarbeit mit dem Verein Jugend hilft Jugend das in seinem Konzept festgelegte Vorhaben des Vereins Werkstadthaus Hamburg weiter zu entwickeln und in eine gesicherte Zukunft zu führen. (...)"

Am 15.7. fand dann auf einer juristisch komplizierten Sitzung der Austausch der Vorstände und Aus- und Eintritt der alten und neuen Mitglieder statt. Damit endete nun keineswegs die Beteiligung der Eltern.

Neue Hotelleitung (2001)

Im ersten Jahr nach der Übergabe des Vereins "Werkstadthaus" an den Verein "Jugend hilft Jugend" wird Axel Grassman verantwortlich für das Hotel und bringt neuen Schwung in die Arbeit. Die geplanten Investitionen

können abgeschlossen werden. Der Gang zwischen dem Neubau und dem alten Hotelteil wird fertiggestellt, der Garten neu gestaltet, und die Terrasse des jetzt zum Komplex gehörenden Cafés Max B. im Neubau ergänzt die Terrassen des Hotels und der Wohngruppe und entwickelt den "Hinterhof" weiter zu einer beschaulichen Idylle. Das Frühstückszimmer wird für die Gäste aus dem Neubau geschickt erweitert, und viele Gästezimmer können renoviert und farblich modernisiert werden.

Mit dem Neubau erhoffen wir uns mehr Gäste, es wurden über 1000 mehr, aber die Gesamtauslastung bleibt knapp unter 50%, finanziell nötig aber sind etwa 60%.

Die Mitarbeiter "moderierten" mit ihrer Kraft und Seelenstärke den Übergang hervorragend, dennoch, die zusätzlichen Belastungen, Neuorientierungen, gepaart mit einem neuen Führungsstil strapazierten die Nerven zwischen alter Hotelleitung und neuem Träger. So bestätigt sich einerseits der Entschluss zur Erweiterung als richtig und erfolgreich, andererseits bleiben die Sorgen um die langfristige Sicherung der Wirtschaftlichkeit.

Sterne (2002)

Dieses Jahr ist das Jahr der Sterne. Die Anstrengungen der Zertifizierung, um Sterne zu erwerben, werden mit dreien von ihnen belohnt. Mit den Bemühungen, eine einheitliche Koordination zwischen Café Max B. und dem Hotel herzustellen, scheidet Herr Krim als Manager aus und Frau Siegel übernimmt seinen Posten.

An dieser Stelle möchten alle Eltern Herrn Krim danken, für die exzellente Gästebetreuung und seinen Einsatz seit der Ausbildung der Mitarbeitergruppe in der Berufsschule. Die Kooperation mit dem Café bewährt sich nicht nur in personellen Hilfen, sondern mit der verstärkten Zusammenarbeit kann nun auch der größere Raum im Café angeboten werden, so dass die Nachfrage in Kombination mit dem Bettenangebot für Tagungen steigt. Der Umbau wird mit den Arbeiten im Eingangs- und Empfangsbereich abgeschlossen.

Jubiläum (2003)

Dieses Jahr zu erreichen, bedeutet zehn Jahre Stadthaus-Hotel, ein besonderes Jubiläum für ein ganz besonderes Hotel. Mit mancher Unterstützung und besonderem Einsatz haben alle Mitarbeiter gezeigt, dass ein derartiges Hotel sich am Markt behaupten kann. Mit seinem Bekanntheitsgrad ist es inzwischen zum Beispiel und Argument für die erfolgreiche Integration von Menschen mit geistigen Behinderungen geworden, die hier für Gäste und sich

selbst Qualitätsarbeit leisten können. Damit hat dieses kleine Hotel auch wie geplant in die Öffentlichkeit hineingewirkt.

Auch in diesem Jahr werden die Träger und Verantwortlichen nicht von Problemen verschont. So muss die Personalstruktur an die zur Verfügung stehenden Mittel besser angepasst, müssen Maschinen ersetzt, die Außenwerbung am Hotel instand gesetzt und optimiert, die Auslastung verbessert werden.

Dazu bedarf es nicht nur inneren Anstrengungen und weiter den äußeren Unterstützungen von vielen am Projekt interessierten und helfenden Menschen, sondern auch weiterhin der Kraft und der Freundlichkeit unserer Mitarbeiter. Ihr Verständnis, ihre Hilfsbereitschaft und ihre vertrauende Zuversicht prägen das menschlich besondere Klima dieses Hotels, das in der stärker technologisierten Dienstleistungsgesellschaft immer größere Bedeutung gewinnt. So wird die Zukunft derartiger Einrichtungen auch zu einer gesellschaftlichen Frage, die nicht unterschätzt werden sollte.

September 2003-09-04

Henning Born
